

Um Karl Barth

Wie wir vernehmen, hat die evangelisch-theologische Fakultät der Universität Bern mehrheitlich beschlossen, die Regierung auf das Interesse der Universität an der Gewinnung Karl Barths für einen bernischen Lehrstuhl aufmerksam zu machen.

Zur Frage der Berufung Professor Karl Barths

264

Wir werden um Aufnahme folgender Bedenken eruchet:

Einer Zeitungsmeldung zufolge beantragt die theologische Fakultät unserer Universität mehrheitlich der Berner Regierung, diese möchte Herrn Professor Karl Barth in Bonn, der für das Dritte Reich untragbar geworden ist, nach Bern berufen und für ihn an unserer Universität einen Lehrstuhl errichten. Diese Anregung der Fakultät, welche eine wahrlich nicht alltägliche Selbstverleugnung verrät, wird von unserer Regierung noch sehr reiflich erwogen werden müssen. Wir leben ja nun einmal nicht in Zeiten, wo Zusatz- oder Luxuslehrstühle nur so leicht hin beschlossen werden können, auch wenn eine vorzügliche Akquisition der Dialektik für den Augenblick eine Hochfrequenz der Fakultätschüler erhoffen ließe. Wieviel Allernötigstes muß der gegenwärtige Staat in seinem Sparzwang zurückstellen! Auch dürfte die Berner Regierung die vor einer Reihe von Jahren mit Herrn Prof. Barth gepflogenen Verhandlungen und gemachten Erfahrungen denn doch noch nicht ganz vergessen haben, selbst wenn Herr Prof. Barth mittlerweile ein in Deutschland Abgelegter geworden ist.

Hier stehen nun aber nicht nur akademische, sondern wesentliche kirchliche Belange auch mit im Spiel, so sehr, daß sich neben der Unterrichtsdirektion auch die Direktion des Kirchenwesens und die Gesamtregierung vor eine Frage von ernster Tragweite gestellt sehen. Unsere reformierte, bekenntnisfreie Landeskirche ist ihrer ganzen Struktur nach aufgebaut auf dem Grundlag der Toleranz, in der sich verschiedene religiöse Nuancen und theologische Richtungen gegenseitig achten, vertragen und ergänzen. Der Bestand dieser Kirche hängt geradezu davon ab, daß dieser Grundlag der gegenseitigen Achtung und Ergänzung von allen als ein evangelischer anerkannt werde. Nun aber ist Herr Prof. Karl Barth die förmliche Inkarnation einer Theologie, welche in letztem und tiefstem Grund diesen Gedanken ablehnt, denn zu bestimmt wittert sie in der „Toleranz“ ein Kind des Liberalismus, für welches lehtern sie nur Hohn und Spott übrig zu haben pflegt. Diesen von der Barth'schen Dialektik herkommenden Geist der theologischen Unverträglichkeit und Unduldbarkeit hat unsere Kirche in den letzten Jahren sehr nachteilig in zunehmendem Maße zu spüren bekommen, in der Weise, daß die theologischen Auseinandersetzungen und kirchlichen Kämpfe und Wahlen akuter und leidenschaftlicher geworden sind. Die Ursache dafür ist zum größten Teil in einer Theologie zu suchen, welche nicht die geringsten Zweifel daran hat, daß sie die allein richtige Erbin und allein berechtigte Verkünderin reformatorischen Geistesgutes sei. Kommt nun unsere ganze junge Theologenschaft unter den direkten Einfluß eines so gearteten geistigen Führers, so liegt es auf der Hand, daß es künftig um den innern Frieden in unserer Kirche geschehen ist, daß diese ohne Not durch dogmatische Starrheit und theologische Einseitigkeit in eine Krisis schwerster Art hineingetrieben wird, bei der es letztlich um ihre Einheit und damit um ihren Bestand gehen wird! Es ist nämlich durchaus nicht damit zu rechnen, daß andere, tief in unserm Volke vermurzelte kirchliche Richtungen (liberale, vermittelnde, auch „positive“) sich von unduldsamer Barth'scher Theologenschaft abwehrlös um ihr Daseinrecht werden bringen lassen. Schon jetzt ist, hauptsächlich durch diese Entwicklung, die Kluft zwischen Theologie und Kirchenvolk nachgerade groß genug geworden und Kirchendirektion und Regierung werden sich darüber volle Rechenschaft geben müssen, daß es hier wahrhaftig um mehr geht, als um die Placierung eines berühmten Professors, als um eine günstige Gelegenheit zur Frequenzsteigerung an einer unserer Fakultäten: es geht um den Frieden und um den Bestand unserer Volks- und Landeskirche, — und vielleicht noch um mehr!

Ein Argumentieren zwischen hier und „draußen“ wird leicht zu Trugschlüssen führen. Unsere kirchliche Situation ist von derjenigen im Dritten Reich grundverschieden. Damit, daß Herr Prof. Barth mit dem Staat des Dritten Reiches in Konflikt kommen mußte, ist noch nicht gesagt, daß er unsere geschichtlich gewordenen und politisch bedingten staatlichen und kirchlichen Einrichtungen so vorbehaltlos anerkennen kann, daß von seiner Tätigkeit die einigende und fördernde Wirkung ausgehen könnte, deren unser Volk in solcher Zeit bedarf.